

Der ›Kampf um die Köpfe‹

Vorwort

Die intellektuelle Performance der ›Neuen Rechten‹ dient dem Versuch, den Faschismus des 21. Jahrhunderts salonfähig zu machen. Wenn sie Bücher lesen, schreiben, rezensieren und herausgeben, Verlage, Zeitschriften und Privatuniversitäten gründen, Kolloquien und Akademien abhalten, auf Buchmessen auftreten und selbst welche veranstalten ... – sollte man das nicht vergessen. All diese Aktivitäten gehören zum Arsenal kultureller Hegemoniepolitik. Es handelt sich um höchst professionalisierte ideologische Kampagnen auf dem Gebiet der Literatur, der Literaturwissenschaft und des Literaturbetriebs, das die extreme Rechte in den letzten Jahren zum Austragungsort von Deutungskämpfen gemacht hat.

Kulturelle Hegemoniepolitik inszeniert einen Kulturkampf und zielt auf Macht, die über die Grenzen institutionalisierter (Partei-)Politik hinausgeht. Es geht darum, auf das Koordinatensystem einer Gesellschaft einzuwirken: auf ihren Wertekanon, ihre Normen, Konventionen, Konsense und Einstellungen, ihren Blick auf die Welt und das alltägliche Leben. Die ›Neue Rechte‹ will den Diskurs verschieben, Erzählungen beherrschen, Begriffe besetzen und Debatten dominieren. Sie begnügt sich nicht mehr damit, am Diskurs beteiligt zu sein. Angesichts der weltweiten Kräfteverschiebung nach rechts erhebt sie offen den Anspruch auf Macht. Chauvinistische, völkische und rassistische Positionen sollen Normalität werden.

Durchaus betreiben Rechtsintellektuelle Literatur- und Kulturpolitik auch nach innen für das eigene Milieu: um neue Aktivist*innen politisch zu sozialisieren und ihre zukünftigen Spitzenkräfte ideologisch auszubilden. Die Szene funktioniert als Gesinnungsgemeinschaft. Die Loyalität zu Ideen und Diskursen ist ausschlaggebender als die Zugehörigkeit zu einer Partei oder Organisation. Diese Art der rechtsextremen Ökumene ist strategisch von Vorteil: Es können unterschiedliche Akzentsetzungen, Konkurrenzen und sogar Konflik-

te als Vielstimmigkeit auftreten. Wo diese endet, ist Gegenstand interner Aushandlungsprozesse. Erlauben kann man sich eine gewisse ideologische Binnenpluralität, die in der Szene ›Mosaik-Rechte‹ genannt wird (vgl. Kaiser, 2019; Urban, 2019).

Das die Szene prägende Personal weist unterschiedliche politische Sozialisationen auf, die teils auf rechtsradikale, teils auf neonazistische Kreise zurückgehen. Um zu zeigen, mit wem man es eigentlich zu tun hat, werden die Protagonist*innen dieses Buchs am Ende kurz vorgestellt. Was sie eint, ist eine emphatische Inszenierung als gebildete Elite, die sich vom Klischee prügeln-der Nazis abgrenzt und distinktiert gibt. Wir wollen nicht in Abrede stellen, dass Rechte Büchermenschen sein können. Im Zeichen dessen aber, was sie als ›metapolitisches‹ Projekt deklarieren, ist die intellektuelle Performance nichts anderes als die habituelle Voraussetzung eines instrumentellen Gebrauchs von Sprache und Literatur: Die ›Neuen Rechten‹ verwenden Kinder- und Jugendliteratur (KJL) genauso wie Romane, Erzählungen oder Essayistik, Traktatliteratur und weltanschauliche Bekenntnistexte, Comics und Dramen strategisch für ihre politische Agenda. Klassische und berühmte Autor*innen dienen als Motto- und Stichwortgeber*innen für spektakulär arrangierte Aktionen und Publikationsprojekte.

Diese Art der Literatur- und Kulturpolitik dient dazu, ein neues bildungsaffines Publikum für rechtsextreme Inhalte zu gewinnen. Die ›Neue Rechte‹ führt keinen Kampf um die Straße. Sie führt einen programmatischen Kampf: einen ›Kampf um die Köpfe‹ (vgl. z.B. Sellner, 2024). Die Formulierung geht auf das Viersäulenkonzept der NPD zurück, die sich angesichts ihrer politischen Schwäche in den 1990er-Jahren zu modernisieren versucht. In dieser Zeit will die NPD kampagnenfähiger werden und breiter mobilisieren, wofür sie sich Strategien politischer Kommunikation bedient, die sie vorher nicht genutzt hat.¹ Unser Buch gibt einen Einblick in die Aktivitäten, durch die die ›Neuen Rechten‹ heute in diesem ›Kampf um die Köpfe‹ siegen und kulturelle Deutungshoheit gewinnen wollen. Es geht um das, was sie unter ›Metapolitik‹ ver-

1 Die NPD, die sich 2023 in Die Heimat umbenennt, möchte in den 1990er-Jahren vier große Schlachten gewinnen: Der ›Kampf um die Köpfe‹ versteht sich als programmatischer Kampf, der ›Kampf um die Straße‹ als einer der Massenmobilisierung. Der ›Kampf um die Parlamente‹ gilt der Wahlteilnahme. Der ›Kampf um den organisierten Willen‹ schließlich – eine Formulierung, in der die Sprache des Nationalsozialismus am lautesten widerhallt – gilt der Bündnispolitik: Konkret sollen Bündnisse mit der DVU und freien Kameradschaften geschlossen werden können (vgl. Schulze, 2009).

stehen: Im ›Vorfeld‹ der (Partei-)Politik soll der diskursive Boden bereitet werden, auf dem dann Wahlen gewonnen werden. Die bürgerlich-intellektuellen Auftritte dienen dazu, Diskursmacht zu erringen. Diese soll dann in realpolitische Macht überführt werden, die gruppenbezogene menschenfeindliche Ideologie pragmatisch durchsetzt.

In unserem Buch verbinden wir literatur- und sozialwissenschaftliche sowie kultursemantische und -historische Analysen mit Erkenntnissen aus der Rechtsextremismusforschung. So können wir sowohl das in die Öffentlichkeit geschleuste Vokabular und die Narrative, mit denen die Grenzen des Sag- und Denkbaren verschoben werden sollen, als auch die realpolitische Dimension der ›neurechten‹ Indienstnahme von Literatur- und Kulturpolitik an verschiedenen Schauplätzen in den Blick nehmen.

Verteilt auf sechs Kapitel werden verschiedene Aspekte der Literatur- und Kulturpolitik der ›Neuen Rechten‹ verhandelt. Das erste schärft den Begriff der ›Neuen Rechten‹. Es gibt einen Überblick über ihre intellektuellen Führungsfiguren und Netzwerke, beschreibt ihr Verhältnis zu ›alten‹ Rechten sowie die Rolle, die in diesem Verhältnis die Idee einer ›Kulturrevolution von rechts‹ spielt. Das Kapitel analysiert die Mechanismen, mit denen Ideologeme durchgesetzt werden, profiliert Propaganda als zentrale Kommunikationsstrategie und beleuchtet die Überschneidungen zwischen Ideologieproduktion und populistisch-agitatorischer Propaganda.

Ausgehend vom Selbstverständnis und der Inszenierung rechter Aktivist*innen als schönggeistige Intellektuelle widmet sich das zweite Kapitel ihrer Arbeit an einem agitatorisch operationalisierbaren Kanon der Literatur. Im Fokus stehen die Strategien, die darauf zielen, in bildungsbürgerliche Milieus der politischen Mitte vorzustoßen, Brücken zu nicht-rechten Publika zu schlagen und diese für die (extrem) rechte Sache zu gewinnen. Veranschaulicht wird dies anhand des kinder- und jugendliterarischen Kanons *Vorlesen* von Ellen Kositzka und Caroline Sommerfeld, die gängige Formate des Literaturbetriebs wie Rezensionen und Buchempfehlungen für diesen Brückenschlag nutzen.

Auch das dritte Kapitel gilt ›neurechten‹ Lektürepraktiken und verbindet sie mit der Funktion des Lesens im Prozess politischer Sozialisierung. Im Zentrum steht allerdings eine Literaturpolitik, die sich als intellektuelle Binnenkommunikation an die rechtsextreme Szene richtet und eine auf Lektüre basierende politische Identität stiften bzw. stärken soll. Am Beispiel des Bandes *Schlüsselwerke* aus der Reihe des *Staatspolitischen Handbuchs* stellt das Kapitel in-

itierende Lektürepraktiken vor: Das Lesen soll einen Typus des Rechtsintellektuellen ausbilden, der rechtes Denken mit politischem Aktivismus zu verbinden vermag.

Das vierte Kapitel untersucht die strategische Verknüpfung von Lesepraktiken, öffentlichkeitswirksamem Aktivismus und populistischer Parteipolitik. Erläutert wird sie am Beispiel eines einzelnen Romans, der programmatisch von rechts gelesen und vereinnahmt wird: Ray Bradburys Science-Fiction-Klassiker *Fahrenheit 451*. Ziel dieser strategischen Verknüpfung ist die Normalisierung extrem rechter Ideologie in öffentlichen Debatten.

Das fünfte Kapitel widmet sich einem einzelnen Begriff. Der Verleger und Diskursaktivist Götz Kubitschek verwendet ihn für das Projekt, Bücher von rechts zu lesen und so kulturelle Hegemonie an der Universität zu erkämpfen: ›Reconquista‹. Der Begriff ist ein kultursemantisches Schwergewicht. Historisch ist er immer bestimmten Ideen verpflichtet und nie unvoreingenommen gewesen. Über ihn erschließt sich das Netzwerk einer sich ideologisch und strategisch rückkoppelnden extremen Rechten: aktivistische Gruppen und Parteien in Spanien, Frankreich und dem deutschsprachigen Raum, die sich so nennen oder mit ›Reconquista‹ als Schlüsselbegriff operieren.

Das letzte Kapitel führt zu verschiedenen Buchmessen. Zunächst auf den *Zwischentag*, eine Medienmesse der extrem rechten Szene, die der Selbstverständigung dient, neue Kernleser*innen rekrutieren und Vernetzungsplattform rechter Verlage und Medien sein soll. Dann zu den etablierten Buchmessen in Frankfurt und Leipzig als Aktionsräume sowie Schauplätze des Literaturmarktes mit hoher medialer, insbesondere feuilletonistischer Aufmerksamkeit, die die ›Neue Rechte‹ für spektakuläre Auftritte werbewirksam zu nutzen weiß. Schließlich die rechte Buchmesse SeitenWechsel in Halle/Saale, die am Wochenende des Jahrestags der Reichspogromnacht am 8. und 9. November 2025 stattgefunden hat. Das Spektrum der Aussteller*innen reflektiert die Binnenpluralität der ›Mosaik-Rechten‹. Deren Erscheinungsbild während der Messe ist weitgehend unauffällig, über Kleidung oder Tätowierungen werden keine politischen Zugehörigkeiten signalisiert. Dieser optisch neutrale Auftritt dient dem Ziel der Messe: Sie adressiert ein bisher nicht erreichtes, breiteres Publikum – in ihrem Namen steckt das Angebot, es könne die ›Seite wechseln‹.

Die Kapitel basieren auf einem intensiven und langfristigen Austausch zwischen den Autor*innen, der sich im Rahmen des an das Berliner Literaturforum im Brecht-Haus angeschlossenen Arbeitskreises Politische Ästhetiken entwickelt hat. Es bestehen inhaltliche Bezüge zwischen den aufeinander

aufbauenden Kapiteln, die aber auch für sich lesbar sind. Sie sind jeweils von einer Person entworfen, dann von allen Mitwirkenden intensiv diskutiert und kontinuierlich überarbeitet worden. Aus diesem mehrschrittigen, kollaborativen Produktionsverfahren ergibt sich, dass das Buch von uns allen gemeinsam verantwortet wird.

Jede Publikation über die ›Neue Rechte‹ führt in ein Dilemma: Sie läuft Gefahr, ihr die Aufmerksamkeit zu verschaffen, auf die ihre spektakulären Auftritte des literatur- und kulturpolitischen Aktivismus spekulieren. Götz Kubitschek kann davon ausgehen, dass sein Vortrag zu Bradburys *Fahrenheit 451* an der Universität Wien provozieren wird – selbst dann, wenn er nicht wie geplant stattfindet. In diesem Fall kann er sich wie schon bei seinem zu Tumulten führenden Messerumgang mit Björn Höcke auf der Frankfurter Buchmesse 2017 als Opfer von Zensur und ›Meinungsdiktatur‹ stilisieren. Ellen Kositzka wiederum brüstet sich damit, inzwischen einen eigenen literaturwissenschaftlichen Expertisebereich an der Universität begründet zu haben – gemeint ist Torsten Hoffmanns Stuttgarter Forschungsprojekt zu ›neurechter‹ Literaturpolitik. Jeder geschriebene Artikel, jeder organisierte Kongress lasse sie und ihresgleichen, wie sie behauptet, »mietfrei« in »solchen Köpfen« leben (Kositzka, 2024).

Diese Versuche, wissenschaftliche Konterinitiativen zu kollaborativen Projekten zu erklären und aufmerksamkeitsökonomisch von ihnen zu profitieren, dürfen nicht davon abhalten, die Hegemoniestrategien und diskursaktivistischen Manöver der ›Neuen Rechten‹ zu problematisieren. Umso genauer muss geschaut werden, wie sie sprechen, was sie sagen, welches Vokabular und welche Narrative sie lancieren, was sie lesen und wie sie ihr Lesen ausstellen, mit welchen Bildern und Bildkompositionen sie arbeiten, welche Bedeutungen sie setzen oder aufrufen. Umso genauer muss decodiert, muss historisch und kultursemantisch eingeordnet werden. Nicht zuletzt, damit es nicht zu den Verwechslungen kommt, auf die die ›Neuen Rechten‹ kalkulieren, und damit klar wird, was ihre Aktivitäten im Namen der Literaturkritik und des Literaturbetriebs – seien es Lektüren, Vorträge, Rezensionen oder Buchmessen – tatsächlich sind: strategisch ausgerichtete Kommunikationsakte im Dienste einer rigorosen rechtsextremen Agenda.

In ein Dilemma kann geraten, wer sich auf einen Kampf auf einem Feld einlässt, auf dem wenig zu gewinnen ist, solange es nicht – wie bei den ›Neuen Rechten‹ – als ›Vorfeld‹ begriffen wird, von dem aus systematisch auf eine Machtperspektive hingearbeitet wird. Ein solches Dilemma kann entstehen, wenn man sich von der ›neurechten‹ Rede von der linken kulturellen Hegemo-

nie blenden lässt und dabei übersieht, dass sich diese kaum in realpolitischen Agenden der letzten Jahrzehnte wiederfindet. Weil hingegen der ›Neuen Rechten‹ der Transfer ihrer Ideen in Realpolitik gelingt, sollte sie nicht unterschätzt werden – und ist es umso wichtiger, die Übergänge von kultureller Hegemonie- und Diskursarbeit, Aktivismus und Parteipolitik zu analysieren.

Eine Miniatur solcher Übergänge sei an dieser Stelle vorausgeschickt: Auf dem Blog der Sezession beschreibt Martin Sellner eine Aktion im Herbst 2023, bei der auf dem Dach einer Unterkunft für Geflüchtete in Dresden ein Banner mit der Parole ›Remigration‹ angebracht wird. Zwei Aktivisten vertreiben sich laut Sellner die Zeit auf dem Dach mit theoretischer Lektüre aus dem Antaios-Verlag, das SEK begrüßen sie mit Goethgedichten. Die Inszenierung als Leser ist Teil einer Aktion, der es um die Einführung und Normalisierung von Vokabular geht. Denn das Schlagwort ›Remigration‹ solle in aller Munde sein. Sellner sieht die Themenkarriere vorgezeichnet, vom eigenen Lager würde es auf die Gesellschaft übergreifen, auch seine Kritiker*innen würden ihn durch ihre Angriffe stärken. Millionenfache ›Remigration‹ werde als Thema nicht weggehen (vgl. für den Absatz Sellner, 2023g).

Bei ihrem Parteitag im Januar 2025 nimmt die AfD tatsächlich den Begriff, der noch ein Jahr zuvor für Empörung und große Demonstrationen gegen Rechtsextremismus gesorgt hat, in ihr Wahlprogramm auf und verwendet ihn dort synonym zu Abschiebung. Die Forderung nach ›millionenfacher Remigration‹ erntet Applaus bei der Neugründung der AfD-Jugend Generation Deutschland im November 2025. Götz Kubitschek und sein Sohn Wieland Kubitschek haben dort drei Wochen nach der SeitenWechsel-Buchmesse wieder einen Antaios-Stand, wo man das Buch *Remigration. Ein Vorschlag* von Sellner erhält. Tino Chrupalla, Vorsitzender der AfD, deren Umfragewerte Ende November bei 27 % liegen, bestärkt schließlich, es wären »millionenfache Abschiebungen« nötig (Chrupalla, 2025, 00:05:28). Der Begriff ist da schon längst im Mainstream angekommen. Die Idee findet Verbreitung, wenn Bundeskanzler Friedrich Merz von einem ›Problem im Stadtbild‹ spricht, das mit Abschiebungen gelöst werden könne. Denn was das Stadtbild zeigt, ist eine moderne Einwanderungsgesellschaft. Und diese Einwanderungsgesellschaft ist immer härteren diskursiven Angriffen und konkreter Gewalt ausgesetzt.

Unser Buch versteht sich als politische Auseinandersetzung mit Schauplätzen, an denen – wie in obiger Miniatur – Aktionismus, Theorielektüren, ein rechter Verlag, Goethgedichte und ein semantisch neu besetzter Begriff strategisch zusammengezogen werden. Von dieser spezifischen Form des

instrumentellen Umgangs mit Literatur und Kultur im ›Kampf um die Köpfe‹ der ›Neuen Rechten‹ handelt dieses Buch.

Wir danken: Burkhard Altevolmer, dem Arbeitskreis Politische Ästhetiken und dem Berliner Literaturforum im Brecht-Haus, Jan Raabe (Argumente & Kultur gegen rechts, Bielefeld) und Volkmar Wölk.